

Heimatheft „Voorsch – oss Heimat“ Nr. 74



Voorsch - oss Heimat

Mitteilungen des Heimatvereins Vorst
„Freunde des Vörschter Platt“



Seit 1979 wird zweimal im Jahr das Heimatheft „Voorsch – oss Heimat“ vom Heimatverein an **alle Mitglieder** herausgegeben, und zwar im Juni mit zur Zeit 68 Seiten und im Dezember mit 60 Seiten. Vorher erschienene Hefte können Neu-Mitglieder soweit vorhanden erwerben.

(Das Heimatheft ist nicht frei verkäuflich).

Veröffentlicht werden Artikel aus dem gesamten Bereich der Geschichte und Gegenwart von Vorst, besonders solche, die Vorster Personen, Vereine und Gruppierungen, Kirche, Kultur und Natur sowie die Vorster Mundart, „dat Vörschter Platt“, zum Gegenstand haben.

Ausschnitt aus dem Heimatheft Nr. 75



Voorsch - os Heimat

Nr. 75 – Dezember 2017



Weihnachtsstimmung auf dem Vorster Markt vor der Pfarrkirche St. Godehard. Foto: Heimatverein

Sakrale Kulturgüter (5)

„Nischengrabmale“ der Familien Beusch/Odenbach und P. M. Gather

Heinz-Gerd Schuh

Grabmal der Fam. Beusch und Odenbach
Innerhalb der Grabmalkunst werden oft unterschiedliche architektonische Formen genutzt. Eine Mischung verschiedener Stilelemente ist nicht selten. „Die hohe Grabstele aus Muschelkalk in antikisierenden Formen“ der Familie Beusch erinnert an den Typ Ädikula. „Die Ädikula bestand ursprünglich aus einem tempelfassadenähnlichem Aufbau, in dem eine Statue untergebracht wurde.“

Freistehende Stützelemente fehlen jedoch. Die auf einer Basis stehenden „Pfeiler“ sind Teil der fast quadratischen Grabmalwand und bilden eine Nische von geringer Tiefe, die nach oben durch Architrav und Dreieckgiebel abschließt. Die

angedeuteten Kapitelle zeigen Vasen mit Blumen, die Verbindung enthält mittig das Kreuzsymbol. Im Giebfeld schmückt ein Kreuzornament das Grabmal. Die Eckakroterien seitlich des Giebels weisen auf Firstdekorationen der griechischen Tempel hin. Alle Bauteile sind in der Grabwand integriert und bilden so eine „Scheinarchitektur“ in Form einer Ädikula. Sie dienen nur der Umrahmung der Nische für die Inschrifttafel (etwa 120 x 80 cm). Das antikisierende Vorhaben des Künstlers zeigt sich auch an der tief in den Stein gemeißelten Schrift, die klassische Form der Antiqua.

Wir erhalten Auskunft über die Familie Beusch. Das Jahr des Erstverstorbenen Josef Beusch ist 1903. Die Herren Karl Beusch (* 5.8.1840, † 22.8.1925) und Otto Beusch (* 15.3.1882, † 14.12.1970)



Gräberfeld „Feld 1, Nr. 4 = Grabstätte der Familien Beusch/Odenbach, Nr. 7 = Grabstätte der Familie Gather.
Basisplan Stadt Tönisvorst



Grabmal der Familien Beusch/Odenbach.
Foto: Heinz-Gerd Schuh

Vor langer Zeit

Diamanthochzeit im Dorf Ehrentag der Eheleute Hubert Rütters

Pressebericht vom 14. August 1943

Das hätte sich der Klompemaker Hubert Rütters vor 60 Jahren gewiss nicht träumen lassen, dass er mit seiner Frau Johanna einmal im Mittelpunkt des dörflichen Geschehens stehen würde. Und doch ist es jetzt soweit gekommen. Nachbarn und gute Freunde haben dafür gesorgt, dass der Tag der diamantenen Hochzeit, der gestern Abend durch ein Ständchen des Männergesangvereins „Cäcilia“ eingeleitet wurde und am heutigen Sonnabend fällig ist, zwar der Zeit entsprechend, aber dennoch in einem würdigen Rahmen gefeiert wird. Haus und Vossenhütte, allwo die Ehegatten ein gan-

zes Leben in steter Eintracht miteinander verbracht haben, sind schön geschmückt und harren der vielen Gratulanten, die sich heute bei dem Jubelpaar einfinden werden. Beide Ehegatten, 84 bzw. 81 Jahre alt, sind noch außerordentlich rüstig. Hubert stammt aus Vorst und war immer vielfertig beschäftigt. So machte er im Sommer nett verzierte, gemäcklige Klompe, wogegen er in den Wintermonaten als Metzger und Lohnschlächter die fetten Schweine „kitzelte“. Daneben verrichtete er alle möglichen Botendienste oder waltete, mit einer Schelle bewaffnet, seines Amtes als Dorfpublizist. Heute hat



Diamantene Hochzeit von Hubert und Johanna Rütters, Vossenhütte 309

1 Jansen, 2 Gerhard Teller, 3 Heinrich Pascher, 4 Matthias Schuffelen, 5 Bongartz, 6 Lisa Kämmer, 7 Maria Kämmer (Kils), 10 Anna Teller, 11 Kohnen, 12 Vogels, 13 Kathrinchen Vogels, 17 Maria Schottes, 19 Rektor Wilhelm Otten, 20 Heinrich Kaspers, 21 Hubert Thommassen, 22 Bürgermeister Jakob Heyer, 23 Elisabeth Mörsch, 24 Maria Schuffelen, 25 Matthias Schuffelen, 26 Peter Mörsch, 27 Gertrud Bongartz, 30 Klara Kaspers, 36 Johanna Rütters, 37 Hubert Rütters, 46 Käthi Mörsch, 48 Irmgard Teller.

Foto: Archiv Heimatverein, F3 0023

Der Dückershof

Bernd Heyer



Auch wenn im Bericht aus dem letzten Heimatheft „Voorsch – oss Heimat“ über eine erste Erwähnung des Dückershofes im Bereich um 900 nach Christus liegt, ist der Hof in seiner heutigen Form natürlich neueren Datums.

Bei Umbau und Renovierungsarbeiten in den 1990er Jahren stießen wir auf Hinweise, die darauf schließen lassen, dass die ältesten noch bestehenden Gebäude aus dem 17. / 18. Jahrhundert stammen. In seiner heutigen Form existieren noch das Wohnhaus, bestehend aus zwei Wohneinheiten aus zwei Epochen, ein großer Schuppen, ein kleiner Anbau, in dem früher der Schweinestall war, ein kleines Gebäude etwas abseits des Wohnhauses (das Backes) und ein kleinerer Schuppen, der an die Scheune angebaut war.

Laut einem Brief von Max Dücker aus dem Jahr 1932 ist die Familie Heyer seit dem Jahr 1805 auf dem Hof ansässig. Zunächst als Pächter und später als Besitzer des Hofes. Mit unseren Kindern ist somit mittlerweile die siebte Generation meiner Familie auf dem Dückershof zu Hause. Meine Frau und ich sind die erste Generation, die den Hof bisher nicht gewerblich nutzt.

Bis zu meinem Großvater Jakob Johann Heyer (* 1889; † 1979) wurde Landwirtschaft auf dem Dückershof betrieben. Nach einem Unfall im Jahr 1957 konnte er die Landwirtschaft nicht mehr ausführen und er beschloss, mit meinem Vater Jakob Mathias Wilhelm Heyer (* 1944, † 2008), der damals noch zur Schule ging, eine Gärtnerei und Baumschule auf dem Hof anzusiedeln. Mein Vater übernahm

Unverhoffter Zuwachs im Heimathaus

Christa Bürgers

Überraschend erhielt unser Vorsitzender die Nachricht, dass Aloys Kox aus St. Tönis seine umfangreiche Puppen- und Spielzeugsammlung auflösen möchte, da er sich wohnungsmäßig verändern wolle. Viele Stücke aus der museumsreifen Sammlung wurden schon an diverse Museen verkauft oder anderweitig abgegeben. Auch ein benachbarter Heimatverein war bedacht worden und jetzt waren wir an der Reihe. Schnell entschieden wir uns, mit vier Vorstandsmitgliedern die Sammlung zu besichtigen. Von den Kellerräumen bis zu den Zimmern in der ersten Etage und dem Speicher sahen wir eine unvorstellbare Vielfalt und Menge von alten Puppen, Bären, Puppenmöbeln, Papiertheatern, Spielzeugen, Puppenhäusern und Kaufläden mit jeglichem Zubehör – alles in diversen Größen und aus unterschiedlichen Jahren bzw. Jahrhunderten. Und wir durften uns einiges anschauen. Es fiel uns allerdings schwer, aus

diesen Mengen etwas zu wählen, was zu unseren Ausstellungsmöglichkeiten passte und einen Bezug zu unseren Themen im Verein hatte. Natürlich gingen wir mehrmals von Zimmer zu Zimmer und Etage zu Etage, um zu diskutieren, welches Teil wir endgültig mitnehmen wollten. Endlich standen unsere Schmuckstücke, für die wir uns entschieden hatten im Wohnzimmer verteilt (und wurden immer noch schnell um eine Kleinigkeit ergänzt). Herr Kox versprach uns, eine Liste mit Beschreibung und Altersangabe zu erstellen und am nächsten Tag holten wir unsere Gegenstände schon ab. Im Heimathaus wurde die Vitrine mit den Fotoapparaten geräumt und ein Teil der Sammlung konnte präsentiert werden. So begeistern ein Puppenhaus von ca. 1900, ein Kaufladen von ca. 1880 und ein Stoffladen von ca. 1930 die Betrachter. Alles ist angereichert um passende Möbel, Figuren und Gegenständen aus damaliger



Kaufladen von 1880.

Foto: Archiv Heimatverein

Die römische Siedlung von Tönisvorst-Vorst

Melanie Eigen, M. A.

Südlich des Heckerwegs in Vorst wurde im Sommer 2015 von der Firma Archbau die archäologische Untersuchung der laut Bebauungsplan VO-39 „Vorst-Nord“ ausgewiesenen Fläche durchgeführt. Insgesamt konnte dabei, unter der wissenschaftlichen Leitung von Frau Melanie Eigen, eine etwa 5,5 ha große Fläche unter der amtlichen Aktivitätsnummer NI 2018/1053 vollständig untersucht werden. Das Planareal ist eben und wurde zuvor ausschließlich ackerbaulich bzw. als Weideflächen genutzt. Bisher waren aus der unmittelbaren Umgebung von Vorst nur wenige archäologische Fundstellen bekannt. Die bis dato gesammelten Informationen stammten im Wesentlichen aus der 1971 veröffentlichten archäologischen Kreisaufnahme von Gudrun Loewe. Seither kamen nur wenige Neufundstellen hinzu. 1984 wurden dann bei Straßener-

schließungsarbeiten im Neubaugebiet „An Hinkes Weißhof“ römerzeitliche Gräber entdeckt. Die in den Folgejahren durchgeführten archäologischen Untersuchungen wurden 1996 von Clive Bridger publiziert. Damals wurden insgesamt 205 Gräber untersucht. Die Gesamtbelegung des Gräberfeldes wurde von Bridger auf ca. 500 Bestattungen über einen Belegungszeitraum vom 1.-3. Jahrhundert geschätzt. Hinweise auf eine zum Gräberfeld zugehörige Siedlung gab es damals nicht. Das nun untersuchte Planareal liegt ca. 550 m westlich dieses Gräberfeldes. Der Ausgrabung war 2007 eine Feldprospektion durch das LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland vorausgegangen. Dabei wurden zwei Fundstellen mit sowohl eisenzeitlicher als auch mittelalterlicher Keramik festgestellt, die auf einen vor- und frühgeschichtlichen



Konstruktive Details eines rechteckigen Brunnenkastens (um 300 n. Chr.)

Haus Brempt im Schatten von St. Godehard

Heinz-Gerd Schuh

„Haus Brempt“ wird gerne als „Keimzelle“ oder „Urzelle“ des Dorfes Vorst bezeichnet. Aufgrund seiner zentralen Lage „im Schatten von St. Godehard“ stellten die Adligen durch Verpachtung und Verkauf ihrer Ländereien viele Grundstücke zur Verfügung. Eine Liste der Einwohner aus dem Jahre 1660 weist die Abgaben der Pächter und Hausbesitzer an Haus Brempt nach. Die Parzellen waren vorwiegend am Stegs`gen und an der Kuhstraße gelegen. Dabei soll jedoch nicht die Bedeutung der übrigen kurkölnischen Lehen und Höfe verschwiegen werden, die teilweise im Auftrag der Ämter Kempen und Liedberg sowie der Abtei Mönchengladbach die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung geprägt haben.

Die erste Bebauung erfolgte vermutlich um 900 auf einer Motte in der Schleckniederung durch die Franken. Die spätere Turmhügelburg mit einem dreistöckigen Turmhaus wurde durch eine umfangreiche zweiteilige Grabenanlage geschützt. „Der Durchmesser ihres Innenraumes betrug 90 m bis 105 m. Das Herrenhaus steht auf einer ehemaligen Insel von etwa 30 m Durchmesser, deren Niveau künstlich erhöht wurde.“ Über die Besitzer und das Entstehen des Herrenhauses ist wenig bekannt. Hinweise in den Familienchroniken anderer Adelsgeschlechter geben reichlich Nahrung für Vermutungen, die aber selten der Historie gerecht werden.

Um 1660 sollen französische Marodeure



Die Gärtnerei Hendrix ließ die Gräben bis auf den in der Tranchotkarte vermerkten Fischteich zuschütten und mit Mutterboden überdecken, so das eine gewerbliche Nutzung möglich war.

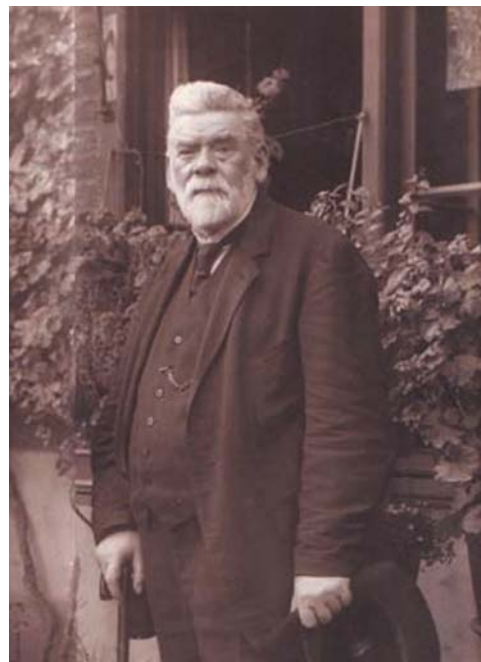
Ferdinand Langenberg

Stephan Mann, Goch

Aus der Werkstatt von Ferdinand Langenberg stammt der Hochaltar in der Pfarrkirche St. Godehard. Im Jahre 1902 erhielt er auf der Düsseldorfer Kunst- und Gewerbeausstellung die Silberne Staatsmedaille für diesen Altar. Wir danken Herrn Stephan Mann aus Goch für die Genehmigung, seinen Artikel über Ferdinand Langenberg hier in unserem Heimatheft veröffentlichen zu dürfen.

Ferdinand Langenberg (1859 - 1931) war ein in der Formensprache der Neugotik arbeitender Bildhauer, der für zahlreiche Kirchen am Niederrhein und in den Niederlanden gearbeitet hat. Seine Kunst orientierte sich an bedeutenden Vorbildern aus dem Spätmittelalter und war eher epigonal als künstlerisch-autonom geprägt.

Ferdinand Langenberg wurde in Goch am 7.4.1859 als Sohn eines Kupferschlägers (1815 - 1878) geboren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter verbrachte er viel Zeit bei seinem Großvater, einem Zimmermann in Kalkar. Hier begann seine erste Affinität zum Material Holz. In Kalkar prägten ihn außerdem die bedeutenden spätgotischen Schnitzaltäre in der Kirche St. Nicolai. Seine Ausbildung begann Langenberg im niederländischen Boxmeer als Lehre bei einem Bildschnitzer. Seine Wanderschaft führte ihn unter anderem nach München und Aachen, wo er als Geselle in die Werkstatt des neugotischen Bildhauers Friedrich Wilhelm Mengelberg (1837 - 1919) eintrat. 1872 war er wiederum in München, wo er sich 1873 an der Kunstakademie bei Professor Josef Knabl (1819 - 1881) in der Klasse für christliche Plastik einschrieb. 1876 kehrte er nach Goch zurück und heiratete Henriette Buekers (1848 - 1925). Er begründete noch im gleichen Jahr gemeinsam mit seinem Bruder Alois eine Steinbildhauwerkstatt in der Roggenstraße.



Ferdinand Langenberg, * 7.4.1859, † 17.2.1931

Für die nachfolgenden kirchlichen Aufträge war auch die Bekanntschaft zu dem Kirchenmaler Friedrich Stummel (1850 - 1919) aus dem benachbarten Kevelaer von Bedeutung. 1885 gelang Langenberg mit der Vorstellung eines Altarmodells in Münster der Durchbruch. Im folgenden Jahr hatte die Gocher Werkstatt, die auf Altarbauten umgestellt wurde, bereits 14 Gesellen. Künstlerisch außerordentlich bedeutend war für Langenberg 1892 der Auftrag zur Restaurierung der spät

sion ziehen alle zusammen von der Orsbecker Kirche zum Luchtenberger Kreuz“, heißt es im Faltblatt.

Diese Tradition wird man auch am Samstag, 16. September 2017, in Orsbeck wieder aufleben lassen, dann – wie Probst

Thomas Wieners hofft – unter Beteiligung vieler Katholiken aus ganz Wassenberg.

(Veröffentlichung mit Genehmigung der Redaktion der Rheinischen Post Wassenberg vom 8.9.2016).

Unsere Jubiläums-Wallfahrt nach Orsbeck 2017

Hugo Gather

Eine erfreulich große Anzahl Mitglieder aus unserer Pfarrgemeinde St. Godehard hatte sich für die Orsbeck-Wallfahrt zum hl. Kreuz angemeldet. So konnten wir am 16. September 2017, mit zehn Autopilger, 24 Fahrradfahrer und drei Fußpilger zu den jeweils unterschiedlichen Startzeiten in Richtung Orsbeck aufbrechen. Dabei ist die kurzfristige Entscheidung (drei Tage vorher) von Ulrich Leusch und seinem Cousin Martin, mit Georg Taube den 40 Kilometer langen Fußweg anzutreten, besonders erwähnenswert. Sie haben auch das frisch renovierte Pilgerkreuz nach alter Tradition abwechselnd bis nach Orsbeck getragen. Unterwegs trafen sie dann auf die Anrather Fußgruppe – Anrath und Vorst begehen den Pilgertag seit 200 Jahren gemeinsam – und schlossen sich ihnen an.

Wir als Fahrradgruppe hatten uns an den regenreichen und stürmischen Vortagen große Sorgen gemacht, wie wir die Strecke eventuell auch gegen den Wind schaffen sollten. Aber es kam anders. Schon als wir uns in der Pfarrkirche St. Godehard zu einer kurzen Andacht um 11.00 Uhr trafen, schien die Sonne und so hatten wir, mit Regenjacken in den Fahrradtaschen, auch vom Wetter her einen wunderschönen Tag. Gegen 11.15 Uhr

starteten dann die Fahrradpilger in Richtung Süchtelner Bruch, vorbei an der Clörather Mühle, durch Viersen, seitlich von Dülken und Niederkrüchten über viele Nebestrecken, zu dem traditionellen Pilgerweg nach Orsbeck. Für alle war es eine wunderschöne Erfahrung,



*Die Fahrrad-Pilger vor der Pfarrkirche St. Godehard nach einem Gebet in der Kirche vor dem Aufbruch.
Fotos: Franz-Hubert Pleunis*

Blus der Vorster Schul-Chronik

1965 / 1966

Deutsch und Rechnen häufig mangelhaft

„Bestürzende“ Lücken in den Kenntnissen der Lehrlinge

Jeder fünfte Lehrling hat nur äußerst mangelhafte Kenntnisse in der Rechtschreibung, und noch bei jedem dritten Lehrling kann (selbst nach sehr entgegenkommenden Maßstäben) von Sicherheit auf diesem Gebiet keine Rede sein. Die Grundrechnungsarten beherrscht nur jeder sechste Lehrling vollständig. Die Leistung jedes vierten Lehrlings im Rechnen ist mangelhaft und fast jeder zweite Lehrling weist hier noch erhebliche Lücken auf. Das ist das alarmierende Ergebnis einer Untersuchung, die vom pädagogischen Institut der Universität Hamburg vorgenommen und jetzt vom Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT) veröffentlicht wurde.

Geprüft wurden rund 2.000 Lehrlinge mit Volksschulabschluss. Eine neutrale Kommission stellt die Aufgaben. Nach den Beobachtungen der Fachleute scheint die Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr (9. Schuljahr) bei den Kindern keine größere Sicherheit in der Rechtschreibung gebracht zu haben. Wohl aber erwiesen sie sich in den Grundrechnungsarten als versierter.

Aber auch die neunjährige Schulpflicht konnte nicht verhindern, dass zwischen 20 und 50 Prozent ihrer Absolventen in den verschiedenen Rechenfertigkeiten versagten. Bei den Mädchen ist die Sicherheit in der Rechtschreibung größer als bei den Jungen. Ein einfaches Diktat (das den Lehrlingen auch mehrere Möglichkeiten zur Korrektur selbst erkannter Fehler bot und dessen Satzzeichen mitdiktiert wurden) wurde von 9,2 Prozent der Mädchen, aber nur von 4,4 Prozent der Jungen fehlerlos geschrieben. Ein gutes Ergebnis (bis zu drei Fehlern) erzielten 40,4 Prozent der Mädchen gegenüber nur 24,8 Prozent der Jungen. Aber

auch bei den Mädchen beträgt der Anteil derjenigen mit sieben und mehr Fehlern 25,1 Prozent (Jungen 49,4 Prozent).

Als „bestürzend“ wird vermerkt, dass 20 Prozent aller Lehrlinge 11 und mehr Fehler im Diktat machten. Die Aufgaben aus dem Grundrechnenarten wurden dem Lehrstoff der 5. und 6. Volksschulklasse entnommen. Die Versagerquote beim Bruchkürzen betrug 59 Prozent aller Lehrlinge, beim Subtrahieren 42 Prozent, 22, 23 bzw. 29 Prozent der Lehrlinge können nicht addieren, multiplizieren bzw. dividieren.

Allen Teilnehmern der Prüfung war durch das reguläre Abschlusszeugnis bestätigt worden, sie hätten das Ziel der Volksschule erreicht. Den Deutschen Industrie- und Handelstag veranlasste das zu der Aufforderung an die Volksschule, alle Anstrengungen auf eine Verbesserung des Unterrichtserfolges zu konzentrieren und allzu ehrgeizige Pläne zurückzustellen.

Bei Betrachtung dieser Ausführung sollten einem das Fürchten ankommen und man sollte wahrhaftig in den Ruf mit ein-

stimmen: „Die Volksschule trägt die Schuld! Die Volksschule hat versagt!“ Aber die Dinge sind falsch aufgerechnet. Man